

Ausgabe 2/2021

Blätter für Freundinnen und Freunde  
des Schulmuseums Folmhusen



Thema:

## Eilhard Oldenburger

Ein Lehrerleben  
im 19.  
Jahrhundert

von  
Peter Klein- Nordhues



Eine Darstellung zurzeit Oldenburgers:  
**„Der Geburtstag des Dorfschullehrers“**  
von C. Lasch, Gartenlaube 1867, S. 493.

Auch in dieser romantisierenden Darstellung gibt es  
Realistisches: Der Wohnraum ist gleichzeitig Klassenraum, die Tafel  
hängt an der Wand neben der Schlafbutze, Kinder bringen Naturalien  
(Kuchen, Huhn u.a.).

Der im Text erwähnte Dreispitz war längst außer Mode.

## **Eilhard Oldenburger (16.03.1822 – 15.02.1905)**

**1973** hat der Theologe Rudolf Vandr  seine Dissertation „Schule, Lehrer und Unterricht im 19. Jahrhundert“ veröffentlicht und darin den Bericht Eilhard Oldenburgers über seine Prüfung bei dem Superintendenten Menno Hinrichs aus Hatshausen im Jahre 1838 ausführlich dargestellt und ausgewertet.

**E**r gehört zu den Zeitdokumenten, die ein sehr plastisches Bild von der Art zeichnen, wie in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Lehrer eingestellt wurde. Und er ist dabei erstaunlich präzise, wie Vandr  herausgearbeitet hat. Er hat nämlich viele der historischen Daten, die Oldenburger nennt, anhand von Kirchenb chern und anderen erhaltenen Akten überprüft und kommt zu dem Schluss, dass die Darstellung mit geringen zeitlichen Abweichungen bei einzelnen Ereignissen insgesamt korrekt und genau ist, so dass wir ihr vertrauen können.

**Z**ur Präzisierung können auch Aufzeichnungen von

Oldenburgers Frau Wilhelmine herangezogen werden, die um 1910 einen Bericht über das Leben ihres Mannes und ihrer Familie verfasst hat. Dieser Text wurde 1968 in sieben Folgen im Ostfriesischen Sonntagsboten gedruckt. Hier wird das Bild der Lebens- und Berufswelt eines Volksschullehrers für diese Zeit weiterverst rkt.

Einiges sei daraus hier zusammengestellt.

### **Rudolf Vandr :**

#### **Schule, Lehrer und Unterricht im 19. Jahrhundert.**

Zur Geschichte  
des Religionsunterrichts.

Trotz des Titels eine Fundgrube für die Geschichte der Volksschule in Ostfriesland, da Vandr  sich nicht ausschließlich auf den Religionsunterricht festlegt. Die Auswertung des Ostfriesischen Schulblatts führt dazu, dass er den Bericht von Eilhard Oldenburger von 1902 fast vollständig zitiert.

## Lehrer werden im 19. Jahrhundert

**E**ilhard Oldenburger ist Lehrer geworden, weil er während der eigenen Schulzeit seinem Lehrer Willems aufgefallen ist, der ihn als „Unterlehrer“ an der Volksschule beschäftigte, die er selbst besuchte. Es ist also ein typisches Beispiel für die Meisterlehre oder Zunftausbildung, die Lehrer zur damaligen Zeit erhielten. Wilhelmine Oldenburger schreibt: „Wie lange er in dieser Ausbildung gewesen ist, weiß ich nicht. Von hier kam er als Gehilfe zu dem Lehrer Franz Bernhard Müller nach Warsingsfehn.“ Die weiteren Stationen sind: Rhaudefehn zu Lehrer Eckhoff, von dem Wilhelmine bemerkt: „Dies war schon eine Gemeinde, wo der Lehrer sich verheiraten konnte.“ Dann kam Holtland bei Hauptlehrer Schöne, eine Zeit, die bis 1840 dauerte. Eilhard war nun 18 Jahre. Von dort bewarb er sich um die Lehrerstelle in Königshoek. Da er aber bisher noch keine genauere Qualifikation hatte, musste er eine Prüfung beim Pastor und Superintendenten von Hatshausen, wozu Königshoek gehörte, ablegen.



**Vermutlich ist ein solcher Hut gemeint.**  
Darstellung aus WIKIPEDIA (gemeinfrei)

**E**ilhard Oldenburger beschreibt diesen Geistlichen, Menno Hinrichs, ausführlich, denn er muss eine Person gewesen sein, die bei den Zeitgenossen besonderen Eindruck hinterließ. Auch Wilhelmine beschreibt ihn ausführlich:

„**E**r war ein großer breitschultriger Mann, angetan mit langen Stulpenstiefeln, langem Gehrock, Weste mit einer Reihe Knöpfen und oben herausstehend das Vor-

hemd. Schließlich eine große Perücke, wie wir sie in alten Büchern bei den Kirchenvätern sehen, und darauf den Dreispitz. Zu dieser gewaltigen Figur muß man sich noch seine gewaltige dröhnende Stimme hinzudenken.“ (Wilhelmine Oldenburger)

**D**ennoch wird deutlich, dass der Superintendent einen Plan abarbeitet: Er beginnt mit

allgemeinen Fragen zur politischen Organisation Ostfrieslands und des Königreichs Hannover, leitet dann über zu solchen, die allgemeine lebenspraktische Kenntnisse des Prüflings abfragen, und kommt dann zu den Fähigkeiten, die für den angestrebten Beruf von Bedeutung sind. Dabei beginnt er mit dem Singen und lässt Oldenburger zwei Kirchenlieder singen. Dann kommen noch Themen aus dem Rechen- und Deutschunterricht. Die Prüfung endet mit einer Lese- und einer Schreibprobe.



Die beiden Ausschnitte sind der ersten Nummer des Ostfriesischen Sonntagsboten entnommen, in dem Wilhelmine Oldenburgers Lebenserinnerungen 1968 veröffentlicht wurden.

2004 hat Paul Weßels den Text noch einmal herausgegeben. In: Klaus Klattenhoff, Burkhard Schäfer, Helmut Sprang, Paul Weßels (Hrsg.), Beiträge zur Schulgeschichte Ostfrieslands, Folge 2, Oldenburg 2004



## Aus dem Leben eines ostfriesischen Lehrers im vorigen Jahrhundert

„Diesen Bericht über das Leben des Kantors Eilhard Oldenburger, der über 50 Jahre als Lehrer in einer ganzen Reihe von Landgemeinden Ostfrieslands und zuletzt als Lehrer der Mädchenschule in Leer und als Organist an der Lutherkirche in Leer tätig gewesen ist, hat Frau Wilhelmine Oldenburger geb. Steffens, im Alter von ungefähr 80 Jahren, etwa im Jahre 1910, aufgezeichnet.

Es wird gewiß manchen interessieren, wie mühsam und entsagungsvoll das Leben eines Volksschullehrers gewesen ist, noch bevor es eine planmäßige Ausbildung durch das Lehrerseminar gab. Der Wandel der Zeiten wird an diesem Bericht sichtbar.

Frau Wilhelmine Oldenburger geb. Steffens, war die Tochter des Pastor Gerd Janssen Steffens, der 1799 in der Westermarsch bei Norden geboren ist und von 1827 bis 1881 Pastor in Holtrop war.“

Lehrerausbildung ohne Bücher

Es ist in Warsingsfehn auch vorgekommen, daß Lehrer und Gehilfe in der Mittagshitze am äußersten Ende des Fehns in ein Haus gekommen sind, um zu essen; da sagt die Frau, die Mutter der Kinder, die im primitivsten Aufzuge in der Tür steht: „Oh, dar sün ji, Mesters? Dar hett den blixens Jung mi niks van seggt; man wacht man, rökelt Ji dat Für man up, ik will gau overt Moor lopen und halen Mehl, denn back ik jo Pankok.“

Die beiden sind auch öfter in ein Haus gekommen, wo es so unsauber ausgesehen hat, daß Herr Müller die Frau auffordern mußte, erst den Tisch und das Geschirr ordentlich zu reinigen. Ja, er hat es wohl selbst getan, während die Frau mit der Zubereitung der Speisen beschäftigt war.

Im Sommer hat Oldenburger, der damalige Gehilfe, gleich beim Austritt aus der Schule seine Kleider ausgezogen, die Herr Müller dann über den Arm genommen hat. Der Gehilfe ist ins Tief gesprungen und neben seinem Prinzipal hergeschwommen bis zu dem Hause, wo sie essen wollten. Die beiden, Prinzipal und Gehilfe, haben sich so befreundet, daß sie bis zu Ende ihres Lebens Freunde geblieben sind.

### In Rhaudefehn

Von Warsingsfehn kam Oldenburger nach Rhaudefehn zu Lehrer Eckhoff. Dies war schon eine Ge-

**H**eute mag uns die Einfachheit mancher Fragestellung verwundern. Man beachte aber, dass es sich um die Prüfung eines Sechzehnjährigen handelt, der bisher nur die Volksschule acht Jahre besucht hat und danach einem Lehrer im Unterricht geholfen hat, wobei zu diesen Aufgaben auch gehört, Papier zu linieren und Schreibfedern anzuspitzen. Dass der Prüfling offensichtlich mit Bravour besteht, scheint keine Frage.

**E**rst 1842 hat er die Möglichkeit in Aurich ein „Proseminar“ zu besuchen, das der Gymnasialdirektor Müller leitet. Dort hat er auch ein Zeugnis erhalten, das, wie Wilhelmine Oldenburger feststellt, „ihm in der Folge sehr genützt“ hat.

Aus dieser Darstellung wird besonders deutlich, wie die Ausbildung der Lehrer zunächst eine reine Meisterlehre ist, ohne dass klar ist, ob die jungen Schulgehilfen, meist etwa 15 oder 16 Jahre alt, tatsächlich auf einen „Meister“ trafen.

**W**ilhelmine schreibt: „Nur unter Anleitung eines, wenn er Glück hatte, tüchtigen alten Autodidakten konnte er sich heranbilden. Ich sage, wenn er Glück hatte. Es konnte auch sein, daß der Prinzipal, dem er unterstellt war, sich blitzwenig um den armen Jungen kümmerte, so daß er einzig darauf angewiesen war, seine Augen und Ohren offenzuhalten und dem Alten abzulauschen, was ihm wissenswert dünkte. Bücher standen dem armen Jungen nicht zu Verfügung, sein alter Lehrer hat selbst nicht viele und hielt sie auch unter Verschuß.“ (Ostfriesischer Sonntagsbote, 1968, Nr. 15)

## **Materielle Not**

Zu all dem kam die heftige materielle Not, denn die Lehrer waren in dieser Zeit außerordentlich schlecht besoldet. Und besonders die Schulgehilfen bekamen kaum Geld.

**W**ilhelmine Oldenburger nennt keine Zahlen. Sie weist nur immer wieder darauf hin, wie wenig der Lehrgelhilfe verdiente. Dieser und auch die Lehrer waren daher meist nicht in der Lage zu heiraten, da sie kaum das Lebensnotwendige für sich selbst bekamen. Wenn ein Lehrer soviel verdient, dass er heiraten kann, wird dies ausdrücklich vermerkt, wie es etwa über den Lehrer in Rhaudefehn mitteilt.

**Ü**ber Warsingsfehn, wo Eilhard Oldenburger seine erste Gehilfenstelle außerhalb von Leer antrat, heißt es: „Bares Geld bekam der Lehrer sehr wenig, aber ihm wurde freie

Mittagskost geliefert; die mußte er sich aber bei den Eltern seiner Schüler holen.“ Das ist der bekannte und berüchtigte Reihetisch, über den bis zu seiner Abschaffung Mitte des 19. Jahrhunderts viele Klagen erhalten sind. Wilhelmine Oldenburgers Beschreibung ist nicht ganz so drastisch, wie wir sie an anderer Stelle finden. Aber auch sie weist darauf hin, dass es immer wieder vorkam, dass eine Woche lang dieselbe Mahlzeiten bereitet wurden - „vielleicht jeden Tag Pfannkuchen, Rüben und Kohl. Das war nicht angenehm.“ Auch war die Vorbereitung dieser Mahlzeit für den Lehrer davon abhängig, dass die Hausfrauen darüber informiert waren, dass der Lehrer kommen wollte. Diese Information wurde von den Kindern übernommen, aber anscheinend manchmal vergessen, so dass der Lehrer auf eine ganz und gar unvorbereitete Hausfrau traf, die dann improvisieren musste.

Nach der Gehilfenzeit konnte Oldenburger 1840 ein erstes Gehalt beziehen.

Aus dem im Ostfriesischen Schulblatt 1905 erschienen Nachruf wissen wir, dass er in Königshoek, seiner ersten Lehrerstelle 1840, für die er die beschriebene Prüfung beim Superintendenten Menno Hinrichs ablegen musste, 26 Reichstaler und den Reihetisch bekam. Seine 2. Stelle in Ludwigsdorf verdoppelte dieses Gehalt schon fast. Dort bekam er 46 Reichstaler und den Reihetisch. Über das Gehalt in Walle, wo er bis 1844

\*\*\*\*\* *In Kladden* \*\*\*\*\*

***Der Lehrer J. H. Lolling hat 1853 eine Eingabe an die Behörde, vermutlich die Kirchengemeinde als Schulaufsicht, gemacht, in der er die Abschaffung des Reihetischs verlangt. Er schreibt darin:***

*„Die hohe Behörde wird mir gewiß Glauben schenken, wenn ich behaupte, daß der Lehrer durch den Reihetisch zu sehr mit den Leuten in Berührung kömmt, und diese Berührung einen nachtheiligen Einfluß auf die liebe Jugend zur Folge hat, indem überall, wo der Lehrer den Reihetisch genießt, schulpflichtige Kinder sind.*

*Der Arbeiter Otte Ibelings zu Beschotenweg verabreicht dem Lehrer die Kost. Seine Ehefrau ist aber im vorigen Jahre verstorben und er ist beständig in Bunde beim Guts-*

*besitzer Loeringh in Arbeit. Nun muß ich stets einer Kost für Lieb nehmen, die seine unmündigen Kinder nach ihrem Gutdünken bearbeiten und kochen. - O, könne die Behörde mit eigenem Auge und Ohre sehen und hören, wie es in den Kosthäusern des Lehrers aussieht und hergeht, gewiß würde hochdieselbe nicht länger den Reihetisch dulden! Bogen würde ich über den Tisch voll liefern können, will aber vorerst hiermit schließen, muß aber noch etwas im Allgemeinen über denselben sagen:*

*Nicht ein einziger Einwohner liefert den Reihetisch vollständig. Komme ich des Nachmittags nach der Schulzeit um Thee zu trinken, alsdann sieht man mich entweder mit scheelen Augen, oder man ist nicht zu Hause. Komme ich des Morgens vor der Schulzeit, so ist der Eine nach dem uns nahe liegenden Orte Bunde, der Andere nach Weener. Ohne zu frühstücken muß ich dann zur Schule und mit dem labenden Essen bis Mittag warten. Komme ich des Abends, etwa um 9 Uhr, so ist die Thür verriegelt, und kann mich ohne Erquickung genossen zu haben, niederlegen.“*

\*\*\*\*\* *Ein Kladder* \*\*\*\*\*

war, wissen wir nichts. Es wird, da der Reihetisch entfiel, über dem in Ludwigsdorf gelegen haben. Gleiches gilt auch für Holtrop, wo er heiraten konnte – die Tochter des Pastors – und mit seiner Familie immerhin neun Jahre war. Trotzdem war das Geld immer knapp und es musste darum gekämpft werden.

**W**ilhelmine Oldenburger berichtet von einer Auseinandersetzung mit den Eltern einiger Schulkinder in Holtrop. Diese wollten das vereinbarte „Einschlaggeld“ - also das Schulgeld, das die Kinder zu Beginn des Schuljahrs dem Lehrer brachten – nicht mehr bezahlen, weil sie meinten, dies sei nicht schriftlich festgelegt. Der Betrag war für die einzelne Familie anscheinend gering – zwei oder drei Stüber sagt Wilhelmine – aber in der Summierung für den Lehrer natürlich eine durchaus fühlbare Summe. Das ergab nämlich bei vermuteten 60 Kindern in der Schule 120 bis 180 Stüber, was ungefähr drei Reichstalern entsprach, bei etwa 60 Reichstaler, die Oldenburger vermutlich in Holtrop im Jahr bekam, durchaus eine Summe, um die zu kämpfen, es sich lohnte. Das tat Ol-

denburger auch und bekam durch eine Eingabe beim Superintendenten Recht. (Versucht man diese Stüber in heutige Kaufkraft umzurechnen, so kommt man auf ungefähr 50 Eurocent.) Wilhelmine macht keine genauen Angaben über den Verdienst ihres Mannes in Holtrop, klagt allerdings über die durch die Revolution von 1848 gestiegenen Brotpreise. Es gibt eine Szene in ihrer Beschreibung, die in besonderer Weise deutlich macht, wie die Lehrer in den dörflichen Gemeinschaften in der Mitte des 19. Jahrhunderts in finanziellen Abhängigkeiten lebten, die uns heute unverständlich sind. Das „Fegen“ gehört dazu.

**B**ei Taufen, die in dieser Zeit nicht in der Kirche, sondern zuhause gespendet wurden, war es nach dieser Erzählung von Wilhelmine Oldenburger in Holtrop (und wohl nicht nur dort!) üblich, dass es zum „Fegen“ kam. Der Pastor kam mit dem Lehrer ins Haus, vollzog die Taufe, und der Lehrer hatte nach der erfolgten Zeremonie den Gästen ein Lied zu singen, offensichtlich immer das gleiche. Danach hatte er folgendes zu tun: Er „mußte das Fegetuch (sein weißes Taschentuch) nehmen, sich zu den Frauen (...) wenden und mit dem Fegetuch über den Schoß und die Hände jeder Frau streichen, zugleich die andere Hand aufhalten, um eine Gabe zu erhalten. Die ganzen Reihen mußte er herum, keine Frau durfte er auslassen.“ Sie nennt dies „Bettelei“, die ihr Mann auf keinen Fall mitmachen wollte.

**G**leich bei der ersten Taufe, bei der er dabei sein muss, überzeugt er die Anwesenden, dass diese alte Sitte abgeschafft werden solle. „Der schöne Gesang könne ja beibehalten bleiben; singen würde er ja sehr gerne. - Alle waren einverstanden, damit war das Fegen abgeschafft.“

## **Bestallung**

**W**ilhelmine Oldenburger beschreibt ausführlich den Wechsel ihres Mannes von Holtrop nach Leer. Nicht nur war dies seine Geburtsstadt, er scheint sich auch in Holtrop aufgrund mancher Querelen nicht wohl gefühlt zu haben. 1853 oder 1854 ergab sich die Gelegenheit, nach Leer zu wechseln und sich dort auf die durch den Tod des Vorgängers freigewordene 2. Stelle des Hauptlehrers zu bewerben.

Es sei eingefügt, dass es sich bei dem Vorgänger vermutlich um Hero Peter Willems ge-



handelt hat, 1804 geboren, 1854 nach dem Ortssippenbuch ertrunken, der wohl schon Oldenburgers Lehrer gewesen war und bei dem er nach Wilhelmines Worten „Unterlehrer“ war.

\*\*\*\*\* *In Kladder* \*\*\*\*\*

**Eilhard Oldenburger war in Leer sehr beliebt, wie die folgende Episode aus den Erinnerungen des Christoph Johann Tebbens (1851-1948) zeigt, die hier aus dem Digitalisat dieses Textes, den das Heimatmuseum Leer auf seiner Website veröffentlicht hat, zitiert wird. Es heißt da:**

*„Als ich aber ein Jahr später die lutherische Gemeindeschule besuchen sollte, hatten nicht nur meine vorerwähnten Cousinen, sondern auch ihre Schwestern, Mecheline und Wilhelmine alle Hände voll zu thun, um es mir plausibel zu machen, dass der alte Cantor Oldenburger über dem Boden der Schule einen grossen Rosinenbaum hätte, von dem er mir alle Tage eine Handvoll Rosinen pflücken würde, wenn ich lieb wäre und schön zur Schule ginge. Eine Zeitlang glaubte ich ihnen, denn der Cantor gab mir so lange Rosinen, als die Mädchen ihm zu diesem Zwecke welche mitbrachten, und als es eines Tages keine mehr gab, war ich schon an die Schule gewöhnt, und ging willig mit, wie ein junges Füllen am Halfter. Der alte Kantor Oldenburger war ein seelensguter Mann, obwohl seine Huelfslehrer oder Custos nicht immer so glimpflich mit den Schülern umgingen, sondern den Rohrstock oder das Lineal oft in Anwendung brachten. (...)*

*Wie froh war ich als ich der Gewalt dieser „Custusse“ endlich entging als ich in die obere Classe oder „Grote Schäule“ versetzt wurde. Hier waltete der alte Kantor Gerhard Oldenburger mit Liebe und Geduld seines Amtes. (Den Vornamen Oldenburgers hat der Autor wohl in falscher Erinnerung.) Seine Schüler liebten und verehrten auch ihn. Die Schule hatte für uns seine Schrecken verloren. – Wenn es Kantors Geburtstag war, gingen die grossen Mädchen schon zwei Wochen vorher mit Collectionslisten von Haus zu Haus, um für Kantor ein passendes Geburtstags Geschenk zu kaufen. Dieses wurde ihm dann am Morgen des betreffenden Tages von einer Delegation der Schüler mit einer kleinen Ansprache, und darauffolgenden allerseitigen Papierschnitzelwerfen ueberreicht, worauf es dann in der Schule Chocolate und Kuchen gab, und wir den Rest des Tages frei hatten.“*

\*\*\*\*\* *In Kladder* \*\*\*\*\*

**D**as Auswahlverfahrens beschreibt Wilhelmine in allen Einzelheiten. Man kann folgenden Ablauf feststellen:

Eilhard Oldenburger wird vom Superintendenten Ansmink zum Probeunterricht eingeladen. Ein Samstag ist festgelegt, Eilhard reist an und bekommt an diesem Abend „das Thema zum schriftlichen Aufsatz mit(geteilt), den er noch am gleichen Abend schreiben“ muss.

**S**onntagvormittag muss er in der Kirche „die Orgel spielen und den Gesang leiten“. Am Nachmittag muss er mit den Kindern – Jungen und Mädchen – „über ein erst in der Kirche gegebenes Pensum katechisieren.“

Vermutlich zwischen diesen beiden Terminen muss er mit dem Kirchenrat diskutieren, „bei einer Tasse Tee über allgemeine Wissenschaft“. Am Montag drauf muss er vor dem Kirchenrat „regelrechten Unterricht durchführen“. Eine schnelle Entscheidung gibt es nicht, denn der Kirchenrat ist sich nicht einig. Es kommt zu einem Streit, der dazu führt, dass nicht entschieden wird und der Superintendent Ansmink nicht mehr bereit ist, die Wahl zu leiten.

**E**ndlich gelingt es im August 1855 – also mindestens ein Jahr nach dem Tode des Amtsvorgängers – dem Generalsuperintendenten Hicken, die Wahl ordentlich durchzuführen und Eilhard Oldenburger zum 2. Hauptlehrer in Leer zu berufen. Man drängt ihn, schnell zu kommen, aber Wilhelmine verweist darauf, was alles in Holtrop noch zu tun sei: die Ernte einbringen, bei einer Auktion das Vieh und die landwirtschaftlichen Geräte veräußern und auch sonst vieles zu ordnen.

**F**ast noch ausführlicher schildert sie die Einholung, die für den 2. Oktober 1855 festgesetzt wurde.

In insgesamt vier Kutschen fahren der Superintendent und „acht oder zehn Mitglieder vom Kirchenrat“ nach Holtrop, wo sie beim Pastor Mittagessen bekamen, denn Oldenburgers Familie lebte die letzten Tage in der Pastorei, Wilhelmine Oldenburger war die Tochter des Pfarrers. Dann fuhr man über Hesel, wo eine Pause gemacht wurde nach Leer. In Wilhelmslust – einer Gaststätte bei Loga – kamen ältere Schüler mit Fahnen und bestiegen die Kutschen. Offensichtlich war ganz Leer auf den Beinen. „Je näher die Wagen der Lehrerwohnung kamen, je größer wurde das Gedränge, bis die Wagen hielten.“

Es folgt ein Gedichtvortrag durch eine der „ältesten Schülerinnen“. Wilhelmine Oldenburger zitiert es vollständig.

\*\*\*\*\* *Ein # Kladder* \*\*\*\*\*

**Begrüßungsgedicht für Eilhard Oldenburger  
bei seiner Bestallung in Leer  
am 2. Oktober 1855**

Willkommen!

Tönt es laut und herzlich Dir entgegen,  
Du teurer Lehrer, den der Himmel uns gesandt!  
Willkommen heute, unter Gottes Segen  
verknüpfe uns der Liebe schönes Band.  
Willkommen uns! Ein Säemann kommst Du, auszustreuen  
in unsere Herzen goldene Saat  
- der Weisheit und der Tugend - o' möge sie gedeihen  
auf diesem neuen Feld, das Gott Dir angewiesen hat.  
Hast Du bisher in engeren Bezirken  
mit Kraft und Lust geschafft für Gottes Reich,  
so sei auch jetzt gesegnet unter uns dein Wirken  
und möge, jenem treuen Säemann gleich,  
ein schöner Ernteseegen Dich belohnen  
und Gottes Gnade reichlich bei Dir wohnen.  
Zwar ist ein schweres Amt, Dir, Teurer, beschieden,  
ein Amt voll Kummer oft und sauren Müh'n,  
wo mancher Schmerz oft stört des Herzens Frieden,  
ein Weg, an dem nicht immer Rosen blühen  
wir geloben jetzt mit Herz und Hand  
Dir, teurem Lehrer, Freude zu bereiten  
und dankbar folgen Deinen Lehren, Deinem Leiten!  
das weißt Du ja, das macht die Brust beklommen,  
doch heit're Deine Stirn der Gruß: Willkommen!  
Gedenke an das Wort des edlen Weisen,  
der tröstend sprach: Es solle Gottes Güte preisen,  
wen er erkor, für sich nicht - nein - für andere zu sein!

Es wendet sich der Zeiten Blatt,  
drum laßt uns fröhlich streu'n die Saat  
in Nebel auch - die Ernte wird gewiß einst kommen!  
Und wenn Du dies bedenkst, rufst Du auch fröhlich wohl willkommen!  
Willkommen uns! Und diese kleine Gabe, die wir bringen,  
nimm, Teurer, sie, als unserer Liebe Unterpfang!  
Und möge Deiner Schüler Schar es immerdar gelingen  
Wird dann nach vielen Segensjahren.  
auch Dein Tag der Ernte kommen,  
dann grüße Dich des großen Meisters lohnendes Willkommen!

\*\*\*\*\* *Ein \* Kladde* \*\*\*\*\*

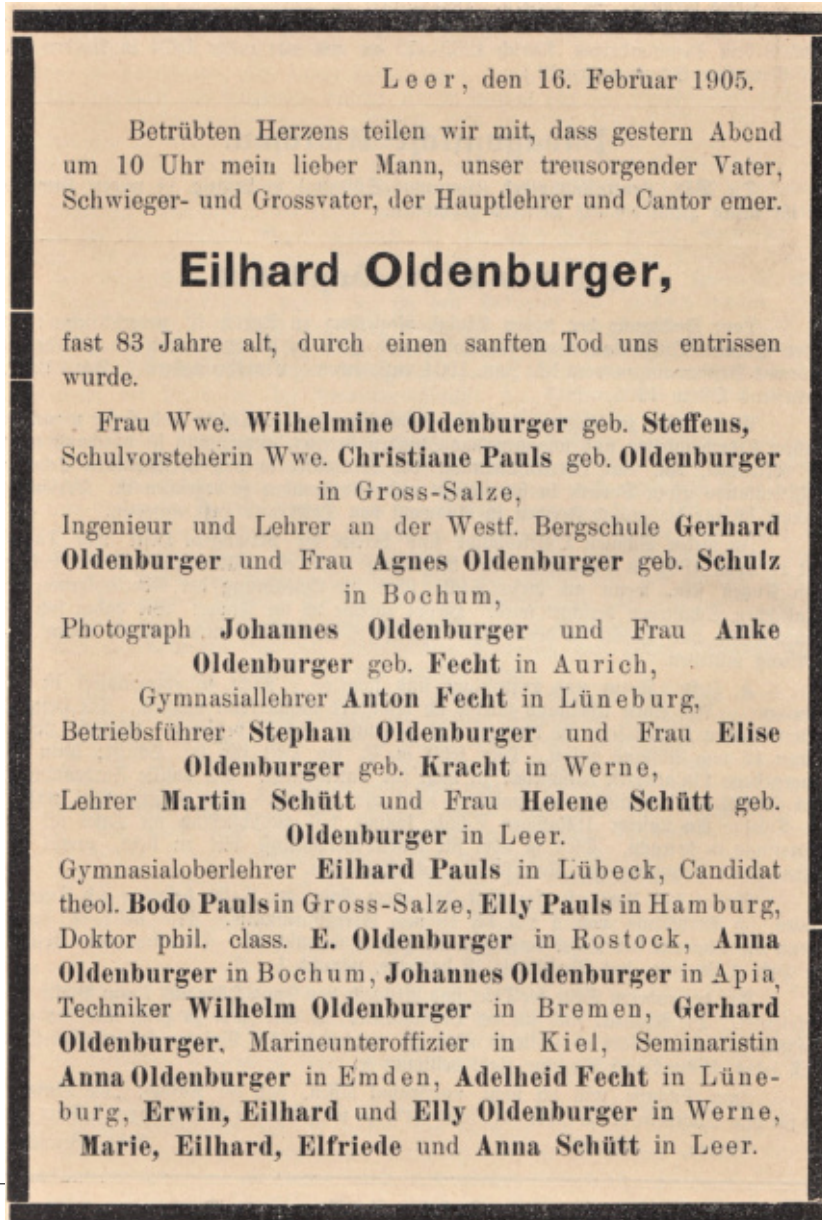
Anschließend gibt es die Begrüßungsrede durch den Pastor, auf die Oldenburger „mit gerührtem Herzen“ reagierte. Es folgt die Bewirtung, getrennt sitzen Männer und Frauen sowie die Schulkinder, die teilgenommen haben. Es gibt Tee, „Kringel“ sowie für die Erwachsenen Wein und Kuchen. Oldenburger bleibt in Leer und wird am 8. Oktober 1893 pensioniert. Da war er 71 Jahre alt. Er war 38 Jahre an den Schulen in Leer und insgesamt 53 Jahre in seinem Beruf.

Am 15. Februar 1905 ist er gestorben. Wilhelmine Oldenburger war sieben Jahre jünger als ihr Mann, am 14. November 1829 in Holtrop geboren. Sie starb am 22. März 1912.

**Nachruf**  
**aus dem Ostfriesischen Schulblatt**  
**von 1905**

**Kreis Leer.** — Leer 24. Febr. Am 15. d. M. verschied im hohen Alter von fast 83 Jahren an den Folgen eines am 29. Dezember vor. J. erlittenen Falles der Herr Hauptlehrer und Kantor a. D. Gilhard Oldenburger. Geboren zu Leer am 16. März 1822, widmete er sich dem Schuldienst und kam zunächst als Hilfslehrer nach Warfingsfehn zu dem sehr tüchtigen Lehrer Fr. B. Müller, darauf in gleicher Eigenschaft nach Westrhauderfehn, Holtland und Leer. 1840 wählte ihn die Gemeinde Königshoef zu ihrem Lehrer, wo es damals außer dem Reihetisch, d. h. Kundessen, ganze 26 Reichsthaler Bargeld gab. Als ihm bald darauf die Stelle zu Ludwigsdorf mit 46 Rthln. und Mittag=Reihetisch angeboten wurde, siedelte er sofort dahin über und blieb 2 Jahre am Ort, da ihm das Forsthaus zu Flo vorzügliche Nuregung bot. In Walle bei Aurich fand er den Reihetisch bereits abgelöst, wurde somit sein eigener Herr und fand daneben in Aurich Aufnahme am Proseminar (D. Sch. 1902 S. 258 ff.). So gefördert, trat er 1844 in die Hochschule ein. Er schildert dies selbst mit den Worten: „Lange hatte ich aber schon das Verlangen, in die Nähe meiner Freunde Bunjes, Busemann und Claassen zu kommen, sowie Mitglied der „Lehrerhalle“ in Gesel, welche immer mehr von sich reden machte, zu werden. Busemann wurde nach Amdorf berufen und ich kam nach Firrel im Herbst 1844. Nun begann ein Wettstreiten im Studiren und Probiren, daß es eine wahre Lust für uns war —“ usw. 1846 wählte Holtrop ihn zum Haupt(Kirch)schul)lehrer und 1855 berief ihn seine Vaterstadt, der er all die Jahre bis zu seinem Ruhestande in Schule und Kirche treu diente, 1890 das 50jährige Dienstjubiläum in voller körperlicher und geistiger Frische feiernd, dem 1897 die goldene Hochzeit in gleicher Verfassung folgte. „Ick hoop, dat wi'n 24. Juni 1907 de Diamanten-Hochtied oof noch mitnander fieren“, meinte er in seiner jovialen Weise, doch hat es nicht sollen sein! In Stadt und Land allgemein bekannt, von jedermann geachtet und geehrt, waren ihm Tausende in Liebe zugetan und trauern um seinen Verlust. Hoffentlich findet sich die berufene Feder zur Abfassung eines getreuen Lebensbildes. —a—.

## Sterbeanzeige aus dem Ostfriesischen Schulblatt von 1905



DIE KLADDE

Blätter für Freundinnen und Freundes Schulmuseums Folmhusen

IMPRESSUM

Vi.S.d.P.: Dr. J. Kaufhold, Hermann-Hesse-Str. 4, 26721 Emden  
Texte bitte an: [Info@Ostfriesisches-Schulmuseum.de](mailto:Info@Ostfriesisches-Schulmuseum.de)

Besuchen Sie uns im Web:  
[Ostfriesisches-Schulmuseum.de](http://Ostfriesisches-Schulmuseum.de)

Ostfriesisches Schulmuseum Folmhusen e.V.  
auf  
FACEBOOK